



*Remo Derungs und Carmen Gasser Derungs in einem der Ausstellungsräume des Heimatschutzzentrums
Remo Derungs et Carmen Gasser Derungs dans une des salles d'exposition de la Maison du patrimoine*

IM GESPRÄCH MIT CARMEN GASSER UND REMO DERUNGS

«Wir haben versucht, mit den Räumen in einen Dialog zu treten»

Carmen Gasser Derungs und Remo Derungs bauen als Innenarchitekten vor allem Häuser um oder sanieren sie. Immer wieder gestalten sie Ausstellungen. Gelegentlich richten sie auch Häuser ein. Bei der Villa Patumbah konnten sie alles an einem Ort verwirklichen – ein «absoluter Glücksfall», sagen sie. Marco Guetg, Journalist, Zürich

Frau Gasser, Herr Derungs: Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie zum ersten Mal in den reich ornamentierten Räumen der Villa Patumbah standen?

Remo Derungs: Einerseits waren wir fasziniert, denn dieses Haus hat eine ungeheure Atmosphäre. Andererseits schreckte diese Fülle an Formen und Farbe auch etwas ab und wir fragten uns: Wie gehen wir damit um? Was halten wir dagegen? Gelingt es uns, etwas Neues zu schaffen, das gegenüber dem Vorhandenen qualitativ besteht...

Carmen Gasser: ... und nicht in Konkurrenz tritt zum Alten, sondern ergänzend wirkt? In diesem Haus werden ja so viele Geschichten erzählt! Und mit dem Heimatschutzzentrum und den Büros der Geschäftsstelle des Schweizer Heimatschutzes kommen nun weitere dazu. Da muss man sich schon gut überlegen, wie man darauf reagieren will, damit sich diese zwei Welten nicht im Wege stehen.

Sie mussten Neues mit Altem verbinden und das für eine Organisation wie den Schweizer Heimatschutz, der darauf achtet, dass alte Bausubstanz mit Bedacht behandelt wird und Neues Qualität hat. Hat Sie das gehemmt oder eher beflügelt?

CG: Wir haben auch schon mit dem Bündner Heimatschutz zusammengearbeitet und kennen die Erwartungen. Hemmungen hatten wir keine, im Gegenteil: Die Aufgabe, in alten Räumen etwas Neues zu generieren, ohne das Vorhandene zu verbergen, hat uns ungemein gereizt.

RD: In dieser Dualität bewegen wir uns als Innenarchitekten fast täglich. Ich denke unter anderem an das Lyceum Alpinum in Zuoz, wo wir in einem hundertjährigen Hallenbad ein Theater eingebaut haben. Auch dort mussten wir uns genau überlegen, wie mit dem Alten und dem Neuen umzugehen ist. Dass wir in der Villa Patumbah hingegen vom Bürotisch bis zur Szenografie alles mitgestalten konnten, ist ein absoluter Glücksfall.

Sprechen wir vom Heimatschutzzentrum. Dort zeichnen Sie für die Szenografie der Ausstellung verantwortlich. Wann wurden Sie in die konzeptuelle Arbeit miteinbezogen?

RD: Sehr früh, und dafür sind wir dankbar. Wir konnten dadurch bereits im Anfangsstadium völlig offen mit unserer Projektleiterin Eliane Huber und dem gesamten Team Ideen entwickeln.

CG: Aufgrund der relativ kleinen Räume wussten wir von Anfang an, dass wir uns beschränken müssen. Deshalb haben wir sehr fokussiert am Thema «Baukultur» gearbeitet und uns immer wieder gefragt: In welcher Form wollen wir dieses komplexe Thema vermitteln? Wie können wir ein breites Publikum erreichen?

Neben interessierten Laien sollen auch Schulklassen erreicht werden. Was bietet die Ausstellung?

RD: Alle Besucherinnen und Besucher sollen in der Villa Patumbah Baukultur hautnah erleben können – auch physisch. So kann man beispielsweise Türfallen in die Hand nehmen und dadurch den Unterschied zwischen einem historischem Messinggriff und dem chipgesteuerten Schliesssystem einer modernen Hotelzimmertür haptisch nachvollziehen. Oder man kann in vier Postkartenständern schmökern und die Karten nach dem eigenen Gusto herausnehmen, lesen und sogar bewerten.

CG: Die Ausstellung präsentiert Schweizer Baukultur in verschiedenen Massstäben. Sie reicht von der Siedlung über die Planung bis hin zu einzelnen Baudenkmalern und dem Baudetail. Sie soll das Bewusstsein dafür schärfen, dass Planung und Baukultur eine breite und letztlich universelle Angelegenheit ist, die uns alle betrifft.

Wie transportieren Sie nun diesen Inhalt rein formal in die bereits reichhaltig ausgestaffierten Räume der Villa Patumbah?

RD: Tatsächlich mussten wir sehr früh einen Weg finden, wie wir mit diesen extrem ausformulierten Räumen umgehen wollen. Die wirken ja fast museal. Unser Entscheid war, diese Räume neu zu möblieren. Das heisst: sie nicht historisch auszustaffieren, sondern neue Möbel zu entwerfen und diese in die Räume zu integrieren. Möbel, die bewusst im Dienste der Ausstellung stehen.

Wie weit konnten Sie über die Szenografie die inhaltliche Diskussion beeinflussen oder akzentuieren?

CG: Das ist vielleicht wie bei einem Ping-Pong-Spiel: Es gibt Ideen und Konzepte seitens des Projektteams, auf die wir gestalterisch reagieren. Die Reaktion löst dann wiederum einen Impuls aus, der neue Ideen kreiert. Diesen Prozess kann man verstärken oder gelegentlich auch lenken, letztlich aber beruht er auf Gegen-

seitigkeit und führt schliesslich zu einer gemeinsamen Sprache. RD: Auf die inhaltlichen Vorgaben reagieren wir in der Regel erst einmal mit einem Bild. Um zum Beispiel das Thema Baudetail zu visualisieren, dachten wir ursprünglich an eine Art Depot. Am Schluss wurde das Ganze auf zwanzig Türfallen heruntergebrochen...

CG: ... und die Aussage dadurch präzisiert und verstärkt.

Der Inhalt einer Ausstellung ist das eine, die Form das andere. Was bestimmt was?

CG: Diese Ausstellung sähe bestimmt anders aus, wenn sie für einen Neubau konzipiert worden wäre. Wir haben versucht, mit den Räumen der Villa Patumbah in einen Dialog zu treten.

RD: Form oder Inhalt? Alles spielt zu gleichen Teilen ineinander und führt dann zu einer Symbiose. Natürlich haben wir uns gefragt, ob wir mit den Türfallen oder den Postkartenständern die Botschaft richtig transportieren. Doch dann erkennt man bei der Umsetzung und über Gespräche plötzlich: Doch, diese Reduktion transportiert den Kern der Botschaft optimal!

Ich stelle mir vor, dass ein Szenograf sich in diesen Räumen sehr zurückhalten muss.

RD: Ja, und doch finde ich, dass die neue Möblierung in ihrer Einfachheit letztlich sehr üppig wirkt. Sie hat starke Farben, die diesen Räumen Stand halten. Das finde ich gut so. Die Ausstellung soll sich in der Villa einordnen und nicht unterordnen.

Gilt dieser Gedanke der Einordnung auch für die Möbel im Bürobereich der Obergeschosse?

CG: Ja. Früh wurde uns klar, dass wir diese Räume als Gäste betreten. Ein Gast aber bringt etwas mit, stellt etwas dazu, er baut nichts hinein. Unvorstellbar, eigens für diese Räume entworfene Schreiner Möbel einzubauen! Wir wollten diese eher dunklen Räume vielmehr mit Zeitgenössischem aufhellen und ihnen dadurch eine gewisse Leichtigkeit geben. Deshalb haben wir uns auch für schlichte Systemmöbel entschieden.

RD: In dieser Villa ist alles – von den Wandschränken über die Tablare bis hin zu den Sockelleisten – wunderbar ausformuliert. Deshalb wollten wir etwas dazustellen, das explizit anders ist und

«In dieser Villa ist alles wunderbar ausformuliert»

auch zeigt, dass hier eine Umnutzung geschieht: Nämlich die Transformation einer Villa von einem Wohn- in ein «Bürohaus» mit Ausstellungsräumen. Das ist ein Spagat. Mit Blick darauf haben wir schliesslich die entsprechenden Büromöbel gesucht...

... und sind auf das Programm der Firma Lehni gestossen. Warum?

RD: Es ist ein Büromöbel-Programm, das nicht laut «Office!» schreit.

CG: Das Lehni-Programm steht am klarsten für das, was wir wollen – auch bezüglich des Materials. Das Aluminium kontrastiert stark, nimmt die Farbigkeit der Räume aber auch auf und reflektiert sie.

Liegen den eigens von der Firma Baltensweiler für die Villa entwickelten Leuchten dieselben Überlegungen zugrunde?

RD: Ja. Die neu entwickelte Leuchte ist weder Büroleuchte noch Wohnzimmerleuchte, sie ist beides in einem. Sie leuchtet indirekt an die wunderbar verzierten Decken der Villa, und sie leuchtet direkt auf die Arbeitsflächen, genau dort, wo dies erforderlich ist.

In der Villa Patumbah wird die europäische Kunstgeschichte zitiert. Wird die Möblierung der Ausstellung wie der Büroräume ein neues, zeitgenössisches Zitat liefern?

RD: Ein neues wäre etwas vermessen, aber ein zeitgenössisches durchaus.

CG: Es wird eine neue Geschichte erzählt von einem Haus, das einst Wohnhaus war, dann ein Altersheim wurde und jetzt als öffentliches Ausstellungshaus mit Büroräumen genutzt wird.

Die Büros sind bezogen, die Ausstellung ist eingerichtet. Jetzt kommen die Besucher. Was erhoffen Sie sich als Innenarchitekten und Szenografen? Als was soll die Villa Patumbah wahrgenommen werden?

CG: Ich bin immer wieder von neuem fasziniert von der Vielfalt dieser Villa und entdecke stets etwas Neues. Das wünsche ich den künftigen Besucherinnen und Besuchern: dass sie diese Vielfalt sehen und erleben.

RD: Ich wünsche mir, dass alle, die dieses Haus besuchen oder darin arbeiten, die Geschichte zwischen neu und alt, zwischen Wohnen und Büro und Ausstellung erleben und merken, wie in dieser Villa die Synergien zwischen diesen Bereichen spielen.

CARMEN GASSER, REMO DERUNGS

Carmen Gasser Derungs (40) und Remo Derungs (40) sind in Chur aufgewachsen und führen seit 2000 in Zürich und seit 2006 auch in Chur ein Büro für Innenarchitektur und Szenografie. Nach einer Lehre als technische Zeichnerin hat Carmen Gasser in Zürich und in Chicago Innenarchitektur studiert, Remo Derungs tats nach seiner Lehre als technischer Zeichner in Basel und in Zürich. Sie verstehen sich nicht als klassische Innenarchitekten. Ihr Büro – das Team besteht aus Architekten, Designern, Innenarchitekten und Grafikern – hat sich auf Umbauten und Sanierungen spezialisiert. Gebaut wird somit nicht auf der grünen Wiese, sondern Bestehendes wird weiterentwickelt. Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit ist auch die Ausstellungsgestaltung (Szenografie).

ENTRETIEN AVEC CARMEN GASSER ET REMO DERUNGS

Chercher un «dialogue» avec les salles

En tant qu'architectes d'intérieur, Carmen Gasser Derungs et Remo Derungs transforment ou rénovent des maisons. De temps à autre, ils créent des concepts d'exposition. Occasionnellement, ils réalisent des aménagements intérieurs. La Villa Patumbah leur a offert l'opportunité d'exercer leur art en un seul lieu. Que du bonheur! – s'exclament-ils.

Marco Guetg, journaliste, Zurich

Comment créer quelque chose de nouveau, et qui fasse sens, dans cette villa pour ainsi dire sortie d'un conte de fées en raison de la profusion de ses formes et de ses couleurs? Pour relever ce défi, Carmen Gasser Derungs et Remo Derungs ont en premier lieu cherché une voie conciliant la continuité de la merveilleuse histoire de cette maison et son renouveau symbolisé par son affectation nouvelle et son ouverture au public. Marier l'ancien et le nouveau, même pour une association comme

Patrimoine suisse militant pour le respect du patrimoine bâti et la qualité des constructions nouvelles, n'était pas ce qui semblait le plus difficile à ces architectes d'intérieur expérimentés qui avaient déjà collaboré avec la section grisonne de Patrimoine suisse et réalisé la transformation du lycée alpin de Zuoz. Au contraire, ce défi leur a donné des ailes, et ils ont mesuré la chance qu'ils avaient de participer à un programme aussi complet, comprenant l'aménagement de bureaux et la mise sur pied d'une exposition dans la Villa Patumbah.

En tant que responsables de la scénographie de l'exposition, Carmen et Remo Derungs ont été associés très tôt au processus et ont pu dès le début développer leurs idées. «C'est comme un jeu de ping-pong», dit Carmen Gasser Derungs. L'équipe de projet lance des idées et des concepts sur lesquels nous devons réagir par des propositions concrètes. Notre réaction relance la discussion, et de nouvelles idées émergent. Ce processus peut être encouragé ou, parfois, freiné. Il repose sur une réciprocité et conduit finalement à un langage commun. En général, chacun réagit d'abord avec sa propre représentation, puis celle-ci se transforme. Pour le module consacré aux détails, nous pensions au départ à une sorte de dépôt. Et en fin de compte, nous exposons une vingtaine de poignées de portes, ce qui confère plus de précision et de force aux messages que nous voulons faire passer.

En raison de la petitesse des salles de la Villa Patumbah, les architectes et l'équipe de projet se sont concentrés sur la thématique, très complexe, du patrimoine bâti. Le but était de toucher un public large de néophytes et de jeunes et de le sensibiliser par tous les sens, même le toucher. On peut par exemple actionner des poignées de portes et comparer une poignée ancienne en laiton à une serrure à puce électronique moderne ou fouiner dans quatre présentoirs de cartes postales et choisir, lire et même commenter des cartes. L'exposition présente le patrimoine bâti sous différentes échelles, du quartier au détail architectural, en passant par des bâtiments historiques. Comme toute exposition est influencée par son lieu d'accueil, les créateurs de l'exposition ont cherché à entrer en dialogue avec les salles de la Villa Patumbah. Forme et contenu sont intimement mêlés. Le mobilier installé pour les besoins de l'exposition dans les salles de la Villa Patumbah est neuf. Par sa simplicité, ce nouvel ameublement crée un contraste bienvenu par rapport aux salles très chargées. Ainsi, l'exposition s'intègre à la villa sans lui être inféodée.

Les visiteurs et les nouveaux locataires de la Villa Patumbah seront-ils subjugués et sensibles aux synergies créées entre l'ancien et le moderne? Carmen et Remo Derungs l'espèrent, eux qui éprouvent une fascination renouvelée pour cette maison.



Marion Nitsch

Carmen Gasser Derungs und Remo Derungs vor der Villa Patumbah

Carmen Gasser Derungs et Remo Derungs devant la Villa Patumbah